

Wochenbeilage der „Darmstädter Zeitung“

Nr. 20

Darmstadt, den 16. Mai

1908

Inhalt: Blumen-Symbolik. Von M. v. Stubendorff. — Ehe und Liebe in der Vogelwelt. Ein Frühlingskapitel, erklärt von Dr. G. Kolbe. — Die Bedeutung Berlins für die moderne Literatur. Von Richard Urban. — Ägyptische Reisebriefe. Spezialberichte für die „Darmstädter Zeitung“ von Karl Müller-Poyrig. — U. C. Das Frantentleiner Gelstehen. **Unberechtigter Nachdruck verboten.**

Blumen-Symbolik.

Von M. v. Stubendorff.

„An Blumen freut sich mein Gemüte
Und ihren Blüthen lauscht' ich gern,
Wie sie uns nah durch Duft und Blüte
Und durch ihr Schweben doch so fern.“

Für Venau, den allzeit schweermütigen Dichter, sind es Blüten, die ihn die Blumen aufgeben. Aber eigentlich doch schon gelübt Blüten, deren Blüthe sich in ihrer Symbolik ausdrückt, obgleich diese Blumen-Symbolik im Laufe der Zeit sich auch verändert hat. In jeder Jahreszeit haben wir Gelegenheit, die herrlichsten Blumen zu bewundern, sei's in Gärten und Treibhäusern, in denen man zur Winterzeit Sommerblumen zieht, sei's hinter den Spiegelscheiben der Kunstgärtnereien, die uns von der stetig wachsenden Kunst der Binderei und Zusammenstellung erzählen. — Blumen sind stets willkommen! Blumen müssen zu jedem Feste, zu jeder Feier sich einfinden, Blumen schenkt Verehrung, Freundschaft und Liebe, Blumen gelten als Trauerzeichen und letzter Liebesgruß. In der Symbolik der Blumen liegt ein zarter, duftiger Reiz — ein stiller Poesie, das sich im Herzen des Lesers erschalten hat. Und jeder Ausdruck des Empfindens, vornehmlich Schmerz und Freude, findet unter solchen Blumenfindern sein liebliches Sinnbild.

Eine Kirchenglocke, die Blume des Todes, aber auch die Blume der Keuschheit und Keuschheit — das war die Lilie. Und der Gedanke daran war selbst in den schändlichen Wüstenern lebendig. Lilien blühten im Gemach der Jungfrau Maria, als der verkündende Engel zu ihr trat, mit Lilien in der Hand wurde er dargestellt, und seither ist die Lilie durch lange Jahrhunderte ein Attribut der Engel, der Heiligen, dann auch ein Attribut des Friedhofs und des Trauerkranzes geworden. Wie heißt es doch in jenem alten Volkslied?

„Drei Lilien, drei Lilien, die blüh'n auf einem Grab,
Da kam ein jeder Reitermann und riß sie ab.
Ach Reitermann, mein Reitermann,
Laß doch die Lilien seh'n —
Die soll mein totes Feinsliebchen
Noch einmal seh'n!“

Früher galt die Lilie auch als Todesverkündigerin. Im Kloster Korwen fand jeder Mönch, drei Tage vor seinem Tode, eine Lilie in seinem Chorstuhl. Und deshalb wäre es früher eine Unmöglichkeit gewesen, jemand zum Geburtstag mit ein paar Lilienengelen zu beschenken. So tief wurzelte die Todesymbolik. Neuerdings, vielleicht mit der Sitte der „Lilien“, hat man diese dünnere Symbolik wohl vergessen. Die Lilie gehört jetzt auch dem Leben, gehört als hochzeitlicher Schmuck in ein kleines Brautengemach; ja, vor einigen Jahren hat man bereits versucht, sie an Stelle des bisher üblichen Brautkranzes, des Myrtenkranzes, einzuführen. Vorläufig allerdings ohne Erfolg. Die Symbolik hätte ja vielleicht ein Recht, die Lilie, das Bild größter Keuschheit und Keuschheit, als Brautkranz zu fordern, aber solange auch die Keuschheit eine Rolle in dieser Frage spielt, hat die Lilie wenig Aussicht, den Myrtenkranz zu verdrängen. Gestalt und Form eignen sich nicht zum Schmuck eines amnatigen Frauenkopfes, denn zum Ausdruck ihrer Hoheit und Würde gehören die schlanken Stängel, die schlanken grünen Blätter.

Weißer Rosen teilen die Symbolik der Lilien — sie werden wie diese von Keuschheit, Entlassung weltlicher Lust, von Todesstille. Rosen aber, die in Schimmerndem Glanz erblühen — von herrlicher, roter Farbe bis zu tiefem, leuchtendem Rot, bezeichnen sich als aussergewöhnlichen Menschen zu Lebensfreude und glücklicher Liebe. Davon singen unsere Dichter. Und wieder ist es Venau, der mit besonders schlichten, warmen Worten den engen Zusammenhang zwischen Blume, Liebe und Sehnsucht erklärt:

„Diese Rose pflegt' ich hier
In der weiten Ferne,
Liebes Mädchen, Dir, ach, Dir
Brächt' ich sie so gerne. —
Wie soll weiter sich ins Land
Lieb' von Liebe wagen,
Als sich blühend in der Hand
Läßt die Rose tragen“

Im Altertum betrachtete man übrigens eine weiße Rose als Zeichen der Verschwiegenheit. Man hing sie an der Decke auf, und niemand durfte verraten, was „sub rosa“ d. h. unter der Rose verhandelt worden war. Diese Symbolik ist auch vergessen bis auf die landläufige Redensart „Unter dem Siegel der Verschwiegenheit“. Im Gegensatz zu der Verschwiegenheitsrose liegt die Klatschrose, der brennend rote Rubin, dessen Blätter, vom Sommerwind gelöst, hierhin und dorthin flattern — ein Bild des so oft Verderben bringenden Klatsches.

Einsam und geheimnisvoll schwindet das Dasein der Wasserrose, die selbst in dem Element, in dem sie blüht, keine Freunde hat. Wenn aus dem Waldesdickicht die Tiere hervorkommen, ihren Durst zu stillen, so meiden sie die Stellen, da Wasserrosen stehen. Arme Blume — sie kennt nichts anderes als stille, trostlose Verlassenheit. Ich brachte mir einst in ländlicher Sommerfrische einen Strauß Wasserrosen mit in mein Zimmer. Die alte Hausfrau schüttelte das ergraute Haupt: „Weshalb tun Sie das, qua' Frau, — nie stellt man sich diese Nachbahrer auf — da werden die Wangen bleich und mager, wenn man Wasserrosen im Zimmer hat. Das sind kalte Blumen, die gehören auf einen Sarg — und in ein Grab!“

Der Volksmund weiß oft mehr von Blumen-Symbolik, als man ahnt, aber der Strauß Wasserrosen hat mir doch sein Unheil gebracht. Dem Volksglauben nach ist ein Sinnbild der Freundlichkeit auch die Maiblume, eine aus den Tränen der Mutter Gottes entstandene Tränenblume. Und dennoch geliebt als Frühlingszeichen und als Geschenk für garte Frauen und Mädchen. Duftvoll und feuch und dabei in ihrer kleinen weißen Blüte so anspruchslos!

„Es kommt der Mai mit reichen Spenden,
Des Schönen bringt er vielerlei,
Doch trüg' er Dich nicht in den Händen —
Nicht wär' er unter deutscher Mail!“

singt Johannes Trojan.

Doch nicht das Maiblümchen allein gehört dem deutschen Frühling. Wenn wir uns schenken nach Linden, weissem Kengesodem, dann reißt sich unter der Schneedecke und stierliche Schneeglöckchen hervor. Sie bringen uns Licht und Hoffnung, sie sind wie reine Kinderangen, die für die Zukunft Glück und Freude versprechen. Und später, wenn der Frühling ins Land gezogen, wenn die Nachtigallen singen, dann zieht mit süßem Fliederduft gar oft die Liebe in das Herz der jungen Menschenkinder. —

Aber die holdste Frühlingsblume ist doch das Veilchen, das herzigste Veilchen. — keine Symbolik ist bekannt, die erste Symbolik, mit der das kleine Schulmädchen Bekanntschaft macht, wenn die „beste Freundin“ ihr ins Album schreibt:

„Nimm' wie das Veilchen im Moose,
Veilchen, stillsam und rein. . . .“

Und wenn sie bis zu Altmeister Goethe vorgebrungen, dann lernt sie das köstliche Lied kennen:

„Ein Veilchen auf der Wiese stand . . .“

„Es war ein herzig's Veilchen.“

Man weiß es dem Leben und dem Tode, ein Veilchenkranz in den blonden Locken der kaum erblickten Jungfrau, ein Veilchenkranz auf dem Sarge eines stillen Schlafers — wir haben beides schon gesehen.